

beim Sterben helfen?

Helen Mirren und Donald Sutherland spielen ein altgewordenes Ehepaar – Ella und John - in dem Roadmovie „Das Leuchten der Erinnerung“.

Von Massachusetts wollen sie nach Key West und dort das Haus von Ernest Hemingway besuchen. Sie fahren mit dem Wohnmobil wie schon unzählige Male zuvor als die Kinder klein waren. Es ist ein Ausbruch aus Alter und Krankheit, die Vergewisserung einer guten gemeinsamen Geschichte und eine letzte Reise.

Nach vielen heiter-traurigen Erinnerungen und auch schmerzhaften Erkenntnissen, nach Zusammenbrüchen und Havarien kommen sie endlich auf den Keys an. Dort sterben sie. Gemeinsam und freiwillig.

Der Zuschauer sieht es kommen und erwischt sich dabei zu denken: dieses Ende ist auf merkwürdige Weise stimmig. Selbstbestimmt, fürsorglich und angesichts dessen, was noch zu erwarten ist, verständlich. Die erwachsenen Kinder gehen schließlich in der Schlusszene friedlich vom Friedhof, sie scheinen mit ihren Eltern einverstanden zu sein.

Ein guter Film und ein ungeheuer schweres Thema.

Hier in Deutschland haben wir uns in den letzten Jahren immer wieder damit auseinandergesetzt. Beim Sterben helfen. Darf man das? Die evangelische Kirche hat das nicht formulieren wollen. Im Sterben beistehen ja. Unbedingt sogar. Aber nicht mehr. Denn es liegt nicht in unserer Hand, unserem Leben eine Stunde hinzuzufügen oder wegzunehmen. Vielleicht erinnern Sie noch an das allgemeine Innehalten als der damalige Ratsvorsitzende der EKD Nikolaus Schneider mitteilte, er könne für diese Position nicht länger in der Öffentlichkeit eintreten, denn er habe seiner kranken Frau versprochen, ihr – wenn es denn soweit käme – beim Sterben zu helfen. Die Liebe, das Eheversprechen, war für ihn in diesem Moment, in dem seine Frau das erbat, das höhere Gut.

Im Februar dieses Jahres hat das Bundesverfassungsgericht das Verbot der organisierten Sterbehilfe für verfassungswidrig erklärt. Autonome Selbstbestimmung schließt die Entscheidung, dem eigenen Leben ein Ende zu setzen mit ein. Dieser Tage äußerte sich der Hannoversche Landesbischof Ralf Meister und sagte: „Ich glaube, dass Gott mir mein Leben geschenkt und zugleich in meine Verantwortung gelegt hat. Dies währt – wenn möglich – bis zum letzten Atemzug. So kann ich auch den Zeitpunkt und die Art, wie ich sterbe, mitgestalten.“

Diese Einordnung macht Hilfe im Sterben nicht zur Normalität aber denkbar. Und: solche Sicht nimmt niemandem ab, damit allein fertig zu werden. Es bleibt eine Entscheidung, die ich mit mir vor Gott treffe und vor ihm verantworte. Etwas anderes kann ich darin nicht hören. Grund genug, sich einmal mehr festzuhalten, wie es im Heidelberger Katechismus heißt: „Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre.“